

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

2 (4.1.1909) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 2

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 2.

Karlsruhe, Montag den 4. Januar 1909.

29. Jahrgang.

Messina.

Messina, nach Palermo die größte Stadt Siziliens, die Hauptstadt des Ostens wie Palermo die Hauptstadt des Westens, ist heute zum großen Teil nur noch ein fornlöser Trümmerhaufen. In seiner wunderbaren Lage erinnert es an einige andere, von der Natur überreich beschenkte Häfen wie Genua und Barcelona, die sich auch mäßig an den sonnenbeschienenen Abhang eines sanft gewellten Gebirgszuges anschließen. Wer sie einmal gesehen, vergißt sie nie wieder. Reich hingegossen am Fuß des Peloritischen Gebirges, das wie die Höhen über Genua die beschützenden Felsen auf seinem Rücken trägt, ist Messina für den Handel von Sizilien heute von derselben Bedeutung wie im großen Altertum.

Ich will nicht die alte Geschichte von der Scylla und Charybdis ausgraben, aber sie beweist, daß die Meerenge von Messina in der fernsten Vergangenheit ebenso gefürchtet, wie eifrig befahren war. Der wundervolle, durch die sichelförmige Landung des Faro oder Leuchtturms geschaffene natürliche Hafen gab Messina im Altertum den Namen Zankle (Sichel).

Die Stadt blühte schnell auf und blieb infolge ihrer hervorragenden Lage und als Ausfuhrort des reichen Innern das eigentliche Handelsemporium Siziliens. Hier schlugen sich Griechen, Karthager und Punter. Die Einwohner, übermäßig geworden, wurden Seeräuber. Der erste punische Krieg war ihr Werk.

Und bald folgten Zerstörung und Wiederaufbau einander: Das ward überhaupt das Schicksal der Stadt, die heute den Eindruck einer ganz modernen Stadt macht, in der sich wenig von seiner reichen geschichtlichen Vergangenheit in die Gegenwart herüberreitet. Nach den Römern kamen die Saragenen, nach den Saragenen die Normannen. Und dann rangen hier die Spanier und die Franzosen, und die Herzöge von Savoyen mischten sich auch hinein. Eine furchtbare Katastrophe ging 1743 über die Stadt, deren halbe Bevölkerung von der Pest fortgenommen wurde. Und genau 40 Jahre später lag die Stadt selber in Trümmern. Und nach abermals 40 Jahren verwüstete sie eine furchtbare Ueberschwemmung. Gegen Garibaldi hielten sich hier die Neapeler Truppen als in ihrem letzten Vollen.

Aber von den reichen historischen Erinnerungen haben Verwüstungen durch Menschenhand und durch Katastrophen fast alle Denkmäler fortgewischt. Denn die eleganten Paläste und schönen Kirchen sind neu mit Ausnahme der Kathedrale, die aus dem Jahre 1197 stammt und wenn auch später vielfach verändert, ein ragendes Denkmal der Normannenzeit bleibt, und einiger weniger anderer Kirchen, wie Santa Annunziata, dei Catalani, San Francesco und San Gregorio. Messina hat eine sich allmählich entwickelnde Industrie, vor allem aber bedeutenden Handel und tätige Schifffahrt. Der sichere und prachtvolle Hafen kann 1000 Schiffe aufnehmen. 1902 liefen ein 3472 Schiffe von 1 970 755 Tonnen, von denen natürlich die meisten dem Küstenverkehr dienen. Unter den fremden Flaggen ist die englische die stärkste. Dann kommt die österreichische und die deutsche. Messina führt alljährlich etwa für 50 Millionen Lire Süßfrüchte, Olivenöl, Nüsse, Gips, Kalk, Bimsstein usw. aus. Für Wissenschaft und Kunst wird eifrig gesorgt. Messina hat eine Universität, eine Akademie, ein Kunstmuseum, Gymnasium, technische Schulen usw. — Sat? — Gatte! („Bosl. Btg.“)

Nachklänge.

Der Weihnachtsbaum verbrennt knisternd im Ofen. Die Kinder lauern davor und haben noch einmal helle Freude an dem lustigen Geknatter und Glimmen. Und auch die Mutter bleibt eine kleine Weile vor dem Ofen stehen und

blickt gedankenvoll hinein in das knisternde Gefunkel es hat einen schwermütig-heimlichen Reiz, den springenden prasselnden Fünkchen nachzuträumen ...

Waren es wirklich Festtage der Seele, die nun vorüber sind, Höhepunkte des Lebens, innere Bereicherung, Freude, Belebung, Erquickung?

Die Mutter lächelt mit einem leisen schmerzlichen Lächeln, wenn wir sie so fragen. Sie denkt an die Spannung und Unruhe vor dem Feste. Wieviele halbe Nächte hat sie da wachgelesen, um ein neues Puppenkleidchen zusammenzubringen, eine Küche neu aufzuputzen, einen festlichen Anzug herzurichten und all die mancherlei Kleinlichkeiten vorzubereiten, mit denen sie die Kinder und den Mann zu erfreuen gedachte. Es war viel Unruhe dabei und viel Sorge, mit wenig Pfennigen ein bißchen Schönheit und Glanz zu erreichen: aber diese Zeit war doch schön. Denn sie war voll Spannung und Erwartung auf den Jubel und das Staunen der glücklichen Kinderaugen und den dankbaren Händedruck des Mannes.

Aber mit den Feiertagen selber war diese beflügelnde Spannung zu Ende. Es blieb nur die Müdigkeit und das Bedürfnis, nun auszuruhen. Sie hätte so gerne einmal eine stille trauliche Stunde bei ihrem Manne gefessen und stille Weihnachtsstimmung auskosten wollen. Aber der Haushalt wollte versorgt sein wie in anderen Tagen, so er forderte gar noch mehr Zeit für ein sorgliches Festtagessen. Und die Kinder waren den ganzen Tag daheim und füllten die enge Wohnung mit ihrem Lärm. Wollte sie die Hände feiertäglich ruhen lassen, so würde das Behagen aller andern darunter leiden. So fehlt ihr zum festlichen Genießen schon die allererste Vorbedingung, die Arbeitsruhe. Sie hat keinen Feiertag. Und sie hat manchmal still im Herzen geseufzt, wären die Feiertage nur erst vorbei.

Und der Mann seufzt aus anderen Gründen. Da hat er nun lange Zeit vor dem Weihnachtsfest heimliche Groschen beiseite gelegt, hat sich auch manchmal ein Glas Bier versagt, um den Kindern und der Frau den einen und andren Weihnachtswunsch erfüllen zu können. Aber wie es nun wirklich ans Kaufen ging, da schmolz das bißchen Geld nur so hin wie Schnee an der Sonne. Ah diese verfluchte Armut! Er hätte gar so gerne alle Wünsche und wurde doch bei jedem verausgabten Groschen von der Sorge gequält: wird dann auch zum Leben noch genug bleiben? Und so mußte er immer mit Angst das bißchen Geld in der Tasche zusammenhalten, wenn er in den hellen Schaufenstern schönes Spielzeug und hübsche Kleiderstoffe sah. Er durfte nicht „leichtfertig“ sein.

Und nun war doch das Portemonnaie leer. Und die vielen Feiertage verkürzten auch den künftigen Lohn. Er hätte gerne durch Ueberarbeit wieder eingebracht, was die Festtage mehr verschlungen hatten. Aber nun war Feierzeit und er mußte stille warten, bis die Fabriklore sich von selber wieder gnädig öffneten. Wie gerne hätte auch er frohe Festzeit gehalten, aber konnte er denn ruhig feiern mit der Sorge im Herzen: wobon leben wir bis zum nächsten Lontage?

Und auch die Freude der Kinder war nur ein kurzer Laumel. Die billigen Blechspielwaren haben nur einen Tag gehalten, und haben drum bald jeden Reiz und jedes Interesse verloren. Und überhaupt haben die Kinder im Vorderhause so viel mehr und so viel schönere Sachen bekommen, da gefallen ihnen die eigenen bescheidenen nicht mehr, an denen doch so viele sorgende Gedanken der Eltern hängen. Ohne daß sie es recht wissen, magt frühzeitig die Enttäuschung an ihren jungen Herzen.

Unfreudige Nachklänge eines Festes, das nur Freude und Nicht sein sollte. Aber so sind die Feste der Armen: mit Angst und Entbehrung erkaufte, von Enttäuschung und schmerzlicher Ernüchterung gefolgt. In tausend Kirchen ist in diesen Tagen gesagt worden: Siehe, ich verkünde euch große Freude. Aber draußen vor diesen Kirchen wohnen

In Verbindung gebracht, daß die Frau eine chirurgische Operation, die sie sonst nicht hätte ertragen können, auszuhalten vermochte. Drittens hat er das Blut eines Kindes durch Einleitung von väterlichem Blut aufgefressen und das Kind dadurch lebensfähig gemacht. Viertens hat er eine Arterie und eine Halsschlagader beim Menschen gegeneinander ausgetauscht, so daß jede die Funktion der andern erfüllte. Fünftens hat er die Niere einer Katze ausgeschnitten und die Niere einer andern Katze an die Stelle eingesetzt. Sechstens hat er einem Fagotterier das Bein eines toten Hundes gleicher Rasse derart angeheftet, daß der lebende Hund das Bein wieder zu benutzen vermag. Wahrlich, eine hübsche Reihe von Erzeugnissen, die entweder einen ungeheuren Erfolg des neuen Modesteller-Instituts bedeuten oder einen großen Mißerfolg. Es steht zu befürchten, daß die ganze Welt der medizinischen Sachverständigen, wenigstens außerhalb Amerikas, über diese Dinge höchstens die Äpfel zuden wird. Wie Dr. Carrel die Äbern lebend erhält, so daß er sie chirurgisch verwerten kann, geht aus weiteren Einzelheiten des Vortrages hervor. Versuche, sie durch Austrocknung zu konservieren, mißlangen völlig. Einen Erfolg brachte dagegen angeblich ihre Aufbewahrung in Gefrierapparaten, nachdem die Äbern selbst in Nöhren gebracht und luftdicht abgeschlossen worden waren. Dadurch will der Messier-Chirurg eine Arterie 60 Tage lang lebend und verwertbar erhalten haben. In Amerika scheint man also einen großen Schritt vorwärts zum Ideal des vollständig künstlichen Menschen getan zu haben.

Wie die „intellektuellen“ Damen sich kleiden. Die ägyptischen Frauenmoden, die kompliziertesten Frisuren entstehen, vergehen und entstehen von neuem, um von neuem zu vergehen, in Paris. Aber in der Hauptstadt Frankreichs gibt es auch — so erzählt der Pariser Berichterstatler der „Daily Mail“ — noch andere Moden, die zwar einfacher aber darum nicht minder bizarr sind. Die Zahl der Schriftstellerinnen, welche Männerkleidung tragen, wächst von Tag zu Tag, und es fällt jetzt kaum noch auf, wenn man die sogenannten „intellektuellen“ Damen in einem Männerrock und in Männerhosen spazierengehen sieht. Madame Diantafon trägt, seitdem sie ihren Gatten auf seinen Forschungsreisen durch Asien und Nordafrika begleitet hat, nur noch Männerkleidung; in Männerkleidung hat sie sich vor einigen Wochen auch im Berliner Opernhaus gezeigt. Dann ist da die Frau von Montifant, die in der Pariser Journalistenwelt sehr bekannt ist; sie trägt einen leichten Männerhut und einen Männerpaleot. Es gibt aber auch Schriftstellerinnen, die den Moden der Zukunft die der Vergangenheit vorziehen. Frau Georgette Deblanc, die Gattin des Dichters Maeterlinck, erschien jüngst im Theater mit einer Toilette im „Stile Louis' XVI.“: Mod von gebämter Seide, Spitzenmieder, Reifrock und turmhöhe Frisur. Gewöhnlich aber trägt Frau Deblanc byzantinische Tracht. Diesen Geschmack für den „Byzantinismus“ teilt auch Frau Mostand, die Gattin des bekannten Dichters und selbst eine talentvolle Dichterin: ihre Kleider von Samt, die in geraden Falten von den Schultern herabfallen, haben schon mehr als einen Maler entzückt. Eine andre Schriftstellerin, welche byzantinische Toiletten trägt, ist die Baronin Deslandes, die erste Gattin des Fürsten von Broglie, die auf Wällen stets mit halb aufgelöstem Haar erscheint. Der byzantinischen Mode huldigt ferner die Gräfin von Noailles, in deren Versen „der Geist der Antike weht“. Eine andere bekannte Dichterin, die Frau Lucie Delarue Maudru, trägt Prinzesskleider nach der Mode des 15. Jahrhunderts, während die elegantische Frau Colette Willy, die Verfasserin der Dialogues de Vètes, immer wie ein Schulmädchen gekleidet ist: mit einer leder fallenden, vorn offenen Jacke, einem kurzen Röschchen, einem großen weißen Matrosenträger und einem langen Popf.

Die Altersgrenze der Intelligenz. Ueber die Frage, ob und wann beim Menschen eine Abnahme der geistigen Fähigkeiten eintreten pflegt, hat der Pariser „Matin“ sich bei einigen Korympheän der Wissenschaft Rat geholt. Professor Rannelongue glaubt nicht an eine Abnahme der Geisteskraft bei gesunden Menschen, dessen Gehirn stets frei von pathologischen Zeichen geblieben ist. „Im Alter“, führte der Gelehrte weiter aus, „kann die Intelligenz des Geistes sehr wohl so lebhaft und klar wie in jungen Jahren bleiben, unbeschadet der körperlichen Schwäche und Abspannung. Ich bin zwar ganz und gar nicht der Ansicht Plourens, der da glaubt, daß die Intelligenz stetig mit den Jahren wächst, aber ich bin völlig über-

zeugt, daß sie bei normalen Menschen nicht abnehmen kann, daß sie vielmehr ihre Kraft, in modifizierter Form freilich, bis ins Greisenalter bewahrt. So vollzieht sich beispielsweise mit dem Gedächtnis eine Umbildung. Das Erinnerungsvermögen kann sich wohl noch um neuverordnete Eindrücke bereichern, es erleidet indessen mit Bezug auf die Lebtgeschobenen Ereignisse eine Einbuße, während weiter zurückliegende Dinge plastisch sich im Gedächtnis spiegeln. Meines Erachtens“, schloß Prof. Rannelongue, „kann die Intelligenz bis zur völligen Abnutzung des Körpers sich intakt erhalten.“

Zu ganz entgegengesetzten Schlüssen kommt Pierre Delbet. „Ich glaube an eine Vinderung der Intelligenz“, sagt der bekannte Chirurg, „und zwar neige ich der Annahme zu, daß diese etwa um das 45. Lebensjahr eintritt. Ich selbst bin 47 Jahre“, bemerkte er lachend. „Man muß sich aber über den Sinn der Worte „Abnahme der Intelligenz“ verständigen. Ein Mann von 40 Jahren kann nicht mehr so viel Material in seinem Gehirn aufspeichern wie in jungen Jahren. Sein Gedächtnis hat sich im gewissen Sinne kristallisiert. Es kann wohl noch zu erwerben und sich weiterentwickeln, aber nur im Umfange sehr eng umschriebener Grenzen, ich glaube andererseits auch, daß sich von einem bestimmten Alter an der Geburtsakt neuer, erfindungs-träftiger und eigenartiger Ideen viel schwerer vollzieht. Ganz anders präsentiert sich die Frage allerdings, wenn man die Dinge unter einem anderen Gesichtswinkel, unter dem Gesichtswinkel der sozialen Nützlichkeit betrachtet, die einem über das 45. Lebensjahr hinausgelangten Manne zugusprechen ist. Von diesem Standpunkte der Betrachtung aus wird man mit Recht behaupten dürfen, daß die Intelligenz nicht nur keine Abnahme, sondern im Gegenteil eine Wehrung erfahren hat. Das im Gedächtnis angehäufte Material weist dann eine Sichtung und systematische Klassifizierung auf, die den Mann in die Lage setzt, zweckdienlichen Gebrauch von seinem Gedankenmaterial zu machen und es zu Kombinationen zu verwenden, die Ergebnisse zeitigen, wie sie im Alter, dem die nötige Erfahrung fehlt, nicht zu erzielen vermag. Sie sehen, daß die Frage die mannig-fachsten Deutungen zuläßt.“

Aus den Witzblättern.

„Jugend“.

Liebe Jugend! Da ich deine Redaktion besuchen wollte, frug ich einen Schuhmann am Zentralbahnhof nach der Lage der Vestingstraße. „Vesting?“ sagte er. „Wei da drobn bei der Beethovenstraße. Da san alle da Komponistenstraß'n.“

Dem Leichenbegängnisse eines bekannten israelitischen Barons, der mehrere hundert Millionen Vermögen hinterließ, wohnte auch eine große Anzahl seiner Maubensgenossen bei. Unter diesen befand sich einer, welcher durch sein großes Weh-lagen allgemein auffiel. Einer der Leidtragenden trat auf ihn zu und fragte: „Sie sind gewiß ein Verwandter des Verstorbenen, daß Sie so weinen?“ „Reider nicht“, antwortete der andere, „Ach weine eben darum, daß ich keine bin!“

Humor des Auslandes. Eine Witwe wurde gefragt, ob sie sich seit dem Tode ihres Mannes nicht sehr einsam fühle. „Nicht im geringsten“, lautete die Antwort, „Ich habe einen Papagei, der flucht, einen Affen, der Tobak laut und eine Katze, die sich die ganzen Nächte außerhalb des Hauses herumtreibt.“

Literatur.

Soeben erschien im Verlag der Buchhandlung „Vorwärts“ 2 Heft 18 der Arch.-Ges.-Bibl.: Ed. Bernstein, Der Geschlechts-trieb. „Eine nicht durch Vorurteile früherer Zeitalter getrübt Welt- und Lebensanschauung wird hinsichtlich des Geschlechts-triebs nicht von der Frage ausgehen: Wie schlagen wir ihn in Fesseln, sondern vielmehr: Wie reihen wir seine Befriedigung so in die Genüsse des Lebens ein, daß seine Ethik eine Ethik der Geschlechtsfreude werden kann.“ Von diesem Standpunkt aus tritt der Verfasser an die Probleme des Geschlechtslebens heran. In fünf Kapiteln behandelt er den Geschlechtstrieb bei Mensch und Tier, das Geschlechtsleben im Laufe der Zeiten, die Abnormitäten und Verwerflichkeiten des Geschlechtstriebs, seine Hygiene, sein Recht und seine Ethik. Preis 20 Pf. In besserer Ausstattung 50 Pf.

viele Tausende, denen auch jede Vorbedingung zu echter, bleibender Beifreude fehlt.

Die unglückliche Reise.

Eine lustige Geschichte aus „Anders“,
übersetzt von Heinrich Hans Warten.

(Schluß.)

„Welch ein Glück, daß ich dich hier getroffen habe!“ bemerkte Reggie, als wir den Bahnhof verließen. „Ich überlegte schon, ob ich mich auf eine Droschke stürzen oder hier warten sollte, bis diese glänzenden Idioten sich verkrümelten hätten.“

„Darauf hättest du lange warten können“, entgegnete ich. „Aber was in aller Welt ist denn los, und warum hast du dich auf der ganzen Reise wie ein Verrückter angehalten?“

„Weil ich in Broxley ein Malheur hatte“, erwiderte er. „Aber ich fange am besten beim Anfang an, sonst wirst du nie verstehen, wie es alles geschah. Du mußt wissen, daß ich in Broxley, wo ich den Tag mit Angeln verbracht hatte, meinen Zug verpaßte und mich daher in der Nähe der Bahnstrecke auf einer Bank zum Warten hinlegte. In weniger als einer Minute war ich fest eingeschlafen und wachte erst auf, als der Zug sich näherte. Ich mußte laufen, um ihn zu fassen und hatte gerade Zeit, in den ersten mir zur Hand kommenden Abteil zu klettern. Es befanden sich zwei Personen darin — ein Herr und eine junge Dame — die augenscheinlich nicht mit einander bekannt waren, und wie ich ganz außer Atem auf einen Platz sank, bemerkte ich schlaftrig — denn ich war erst halb aufgewacht — daß der Herr mich von oben bis unten in einer Weise betrachtete, die nicht im Einklang mit den guten Sitten stand. Ich starrte ihn darauf meinerseits an, als plötzlich die junge Dame dadurch etwas Abwechslung in die Sache brachte, daß sie mit einem leisen Schrei aufsprang und sich eiligst nach der am weitesten von uns abgelegenen Tür begab.“

„Bleiben Sie fern von mir — bleiben Sie da, oder ich springe zum Zug hinaus!“ schrie sie. Ich würde sie ergriffen und zurückgerissen haben, wenn der Herr mich nicht zu meiner großen Ueberraschung beiseite geschoben hätte. „Bleiben Sie da, Sie Fiesl!“ sprach er. „Können Sie nicht sehen, daß Sie das arme Mädchen zu Tode ängstigen?“ worauf er sich zwischen uns stellte.

„Sie muß den Verstand verloren haben!“ rief ich aus. „Ich habe sie im Leben nicht gesehen.“

„Gern möglich“, versetzte er, „aber wissen Sie denn gar nicht, daß Sie von Ameisen wimmeln? Das ist es, was ihr Angst macht.“

Ich war in zu großer Aufregung gewesen, den Zug zu fassen und all das, als daß ich es bemerkt hätte, aber jetzt, wo ich an meinen Anzug hinabblinnte, sah ich, daß es buchstäblich wahr war. Meine Beinleider und mein Rock waren schwarz davon. Ich war vollständig davon bedeckt. Na, um mit meiner Geschichte fortzufahren. Das ritterliche Eintreten des Herrn schien das junge Mädchen nur noch mehr aufzuregen. Sie quälte sich ab, die Tür aufzubekommen. Es war ihm gelungen, sich des Türgriffes zu versichern und ihn festzuhalten, und als sie sah, daß er stärker war als sie, faßte sie urplötzlich die Notleine und riß daran. Der Zug hielt. Der Zugführer kam herbei und fanzelte sie ab, daß sie vor ein paar Ameisen bange sei, ließ sie aber in einen anderen Abteil einsteigen, und der Herr stieg ebenfalls aus, sodaß ich allein zurückblieb.

„Und jetzt kommt der wirklich tragische Teil von der Geschichte. Bis dahin hatte ich noch nicht viel Zeit gehabt, an mich selbst zu denken nach der Entdeckung der Ameisen. Das junge Mädchen hatte meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Aber sobald ich allein war, fing ich an dem ganzen Körper ein frabbelndes Gefühl zu spüren. Einige der kleinen Wesellen begannen eine Entdeckungsreise meine Manschetten hinauf und meinen Nacken hinab anzutreten, und ich riß mir daher meinen Rock herunter und schüttelte ihn tüchtig zum Fenster hinaus. Aber mein Rock war nicht das schlimmste, tatsächlich frabbelten die Ameisen in meiner — na, wenigstens hatte ich das Ge-

fühl. Du kannst dir natürlich denken, was geschah. Ich war allein in dem Abteil. Ich wußte, daß ich gute zehn Minuten vor mir hatte, ehe der Zug wieder halten würde, und ich konnte dies Gefühl nicht länger ertragen; und so — na, ich zog sie aus und schüttelte sie zum Fenster hinaus, wie meinen Rock, und ließ sie dabei fallen!

„Mein Sinnen und Trachten ging jetzt darauf aus, jeden vom Betreten des Wagens abzuhalten, wo ich für den Augenblick ja in Sicherheit war. Das nahm meine ganze Zeit in Anspruch, aber man weiß nie, wessen man fähig ist, bis man in einer verzweifelten Lage ist. Ich hielt den Griff mit aller Macht fest und schnitt jedem, der ihn erfaßte, Grimmassen, die selbst dem Direktor einer Irrenanstalt einen Schreck eingejagt haben würden. Das erwies sich bei der ersten Station als vorzügliches Mittel, aber auf der folgenden brachte es ein derber junger Schaffner fertig, meine Verteidigungslinie zu sprengen. Ich dachte schon, ich sei alle losgeworden. Der Zug war eben im Begriff, sich wieder in Bewegung zu setzen, als eine junge Dame mit einer blauen Brille eine Attacke auf die Tür machte. Sie vermochte den Griff nicht zu drehen und hatte sich schon weiter gewandt, als ihr der Schaffner zu Hilfe kam und sie, ehe ich den Griff von neuem ergreifen konnte, hineingeschoben hatte.“

„Sie war sicher kurzschichtig und machte es sich auf ihrem Platze bequem, ohne mir auch nur einen Blick zuzuwenden, aber ich fühlte, daß ich Protest erheben mußte, der armen jungen Dame wegen. „Ich glaube, Sie versuchen am besten, einen anderen Abteil zu finden.“ sagte ich sehr höflich; aber ehe ich noch den Satz beendet hatte, hatte sie mich angeschaut, einen Schrei ausgestoßen und Reißaus genommen. Der Schaffner kam herbeigeilte, und ich gab ihm ein Goldstück und bat ihn, schleunigst zur nächsten Station zu telephonieren, die Sachlage zu erklären und zu bitten, daß dort ein Paar Beinleider für mich bereit gehalten würden. Die Zeit war knapp, aber sie brachten es fertig, und ich bezahlte ein zweites Goldstück dafür.“

Der Ton in der Stimme meines Freundes deutete an, daß er seine Geschichte beendet habe, aber sie ließ mich immer noch im Unklaren.

„Aber wenn du das, was du wünschtest, in Baughall bekamst“, sagte ich, „warum in aller Welt bleibst du dann im Zug kleben, als wir an der Endstation ankamen?“

Reggie lachte. „Das war mein letztes Pech. Das Beinleid, das sie mir in solch kurzer Zeit besorgt hatten, war etwa acht Zoll zu kurz in den Beinen und wenigstens zwölf zu eng um die Hüften.“

Und das Sonderbarste an dieser Geschichte ist, daß sie völlig wahr ist.

„Wackere Minierer.“

Dieses Wort, das Hamlet in der Geisterzere den Maulwürfen gibt, paßt auch auf zwei amerikanische Kameraden unseres einheimischen schwarzen Grabers, des Maulwurfs, auf den Präriehund und die kanadische Beutelratte. Für dieses Trisodium von vierfüßigen Baukünstlern trifft der bei Menschen übliche Maßstab, wonach die Baukunst eines Volkes sich nach der Stufe seiner Zivilisation richtet, nicht zu. Diese drei Wühler gehören gerade nicht zu den hochorganisierten Vierfüßern. Aber das architektonische Talent, das dem fleischfressenden und mit feiner besonders hohen Intelligenz begabten Löwen ebenso mangelt, wie dem klugen Elefanten ist beim Maulwurf, Präriehund und Beutelratte besonders hoch entwickelt.

Die einfachste Form von Tierbau ist eine kleinere oder größere Höhlung, der sogenannte Bau, sei es in der Erde, in Stein, in Holz, oder sonst worin, in die sich viele Säugtiere, Vögel, Reptilien, Schattiere, Mollusken, Spinnen und Insekten zur Behausung anlegen. Bei uns sind die bekanntesten derartigen Tierwohnungen, Fuchs-, Kaninchen-, Dachs- und Maulwurfsbaue.

Der Bau kann ein einfacher Tunnel sein, an dessen hinterstem Ende das Nest hergerichtet ist; er kann aber auch aus mehreren Kammern, Gängen und anderen Räumlichkeiten bestehen, die zusammen eine vollständige Wohnung bilden, so z. B. der Bau des Maulwurfs.

Eines der klügsten Baukünstler ist nun der in Nordamerika, an den Ufern des Missouri heimische Präriehund oder Wishtonwühler, wie ihn die Indianer benennen. Trotz seines Namens, der von den dort herumstreichenden Jägern und Trappen herrührt, darf man sich unter dem kleinen Tiere keine Hundart vorstellen, er ist ein Nager aus der Sippe der europäischen Murmeltiere. Er lebt in Rudeln gefellig zusammen, baut sich unter der Erde völlige Dörfer und Städte, die sich oft über mehrere englische Meilen erstrecken. Diese Städte bestehen aus einer Menge kleiner Erdhügel von verschiedener Größe, die Form ist die eines abgestumpften Kegels mit einer Grundfläche von zwei bis drei Meter. Der Eingang zum Bau liegt entweder auf dem Gipfel oder an der Seite des Baues.

Die meisten Präriehunde nehmen immer je einen Bau ein, um den man sie stets herumspielen sieht, den Kopf aus dem Eingang hervorstreckend, ihn bei jedem sich nähernden Schritte zu verbergen. Es sind überaus muntere Tierchen, haben aber viele Feinde. Sie werden heftig von Gule und Klapperschlange verfolgt, die häufig den Bau zu ihren eigenen bequemen Schlupfwinkel wählen. Trotz dieser Nachstellung ist das Tier außerordentlich fruchtbar. Den Winter bringt es in einem Halbschlaf zu, die Eingänge zum Baue werden dann sorgfältig verstopft und jedes einzelne Tier macht sich ein festes, rundes Nest von trockenem Gras, mit einem kleinen Luftloch.

Ein anderes ganz eigentümlich ausgerüstetes Tier aus dem Mäusegeschlecht darf hier nicht unerwähnt bleiben. Die kanadische Beutelratte. Halb Ratte, halb Maulwurf, besteht das charakteristische Merkmal in zwei großen ovalen Taschen, an jedem Baden eine, die, wenn mit Nahrung angefüllt und straff gespannt, wie ein aufgeblasener Ballon, dem Tiere ein seltsames Aussehen gibt. Diese Beutel öffnen sich in den Mund und stellen eine Speisekammer vor, in der die Ratte ihre verschiedenen Nahrungsvorräte aufbehält, um sie dann nach Bedürfnis zu verzehren.

Das Tier wirft wie der Maulwurf kleine Erdhügel auf und zwar in regelmäßigen Zwischenräumen. Für das Nest ist im Bau eine eigene kreisrunde Kammer hergerichtet, wo Mutter und Kinder auf einem bequemen Lager ruhen, das aus trockenem Gras und weichen Bauchhaaren des Tieres selbst hergerichtet ist. Von diesem Mittelpunkt der Wohnung läuft eine große Anzahl von Gängen aus, von denen Tunnel ins Freie führen. Diese komplizierte Anordnung des Baues erfüllt einen Doppelp Zweck: zuerst dem Tier Gelegenheit zu geben, sich bei nahender Gefahr retten zu können und dann zu den Orten zu leiten, wo es seine Hauptnahrung findet. Kommt die Beutelratte in einen Garten, dann wehe den darin stehenden Pflanzen! Vor ihren langen, scharfen, vorstehenden Schneidezähnen sind die festesten Wurzeln nicht sicher.

Zu dem kleinen Bataillon der Bergleute und Ingenieure der Tiere gehören auch die Uferichwalbe, der Biber und eine große Anzahl Insekten und Vögel. Von ihnen ein andermal. Rand grebe.

Allzumenschliches vom Schneeschuhlaufen.

Die Stier sind zwar nicht die Bretter, welche die Welt bedeuten, aber Theater wird doch ziemlich auf ihnen gespielt.

Who can does, who cannot teaches — sagt der hochachtbare Bernhard Scham. Ins Skandinavische übersetzt heißt das: Ein guter Skiläufer ist still und fährt, ein schlechter belehrt immer die andern.

Du lächelst erhaben über einen, der im Schnee liegt? Wie lange ist es her, daß auch deine Bretter mit dir gingen, wohin sie wollten?

Wenn dich jemand fragt, wie weit du springst, dann überlege dir zuerst, ob du überhaupt springst!

Du bist ein Anfänger? Es ist eine Schande, sich deshalb zu schämen.

Wenn du etwas wissen willst, mach' den Mund zu und die Augen auf!

Wenn einer den ersten Winter Ski läuft und am Nebungshügel weidlich über sich schimpft, weil er keinen gestandenen Sprung zuwege bringt, so übt er keine Selbstkritik, sondern begeht eine Annahmung.

Wenn du ein Naturfreund bist, so gerate nicht in Begeisterung vor einem andern! Er könnte wirklich einer sein.

Es stellt sich dir jemand auf dem Schnee mit seinem vollen Titel vor. Meide ihn! Es sagt dir jemand nur seinen Namen, klappt aber dabei die Hinterenden der Stier zusammen. Sei vorsichtig! Du weißt am dritten Tag von einem, den du stiers trifftst, weder Name noch Amt. Wahrscheinlich hast du die Bekanntschaft eines ganz famosen Kerls gemacht!

Man ist nicht verpflichtet, durch seinen Slang zu verzerren, was Geistes Kind man ist.

Mein Sohn, hüte dich vor denen, welche „so gern Touren machen“ und sich dir „anschließen möchten“, wenn du „so lebenswürdig sein wolltest, es gütigst zu gestatten“, indem sie dir „auf keinen Fall irgendwie zur Last fallen wollen“. — Sei nicht so lebenswürdig! Sie sind eine Last!

Wenn du auf der Tour merkst, daß der andere schwächer ist, so laß ihn deine Ueberlegenheit nicht fühlen! Laß ihn aber auch deine Rücksicht nicht fühlen!

Was morgen für Wetter ist? Antworte nie auf eine solche Frage! Du könntest einmal recht haben und dir dann einbilden, du habest es gewußt.

Eigenbrödlerei und Egoismus sind auf Touren schwer zu ertragen. Man kann aber auch durch seine unbegrenzte Liebeshörigkeit den andern auf die Nerven gehen.

Daß du bei ungünstigen Schneebedingungen eine Tour in wirklich sehr kurzer Zeit gemacht, so sag es nicht! Du kannst es niemandem übernehmen, wenn man es nicht glaubt. Es wird auf diesem Gebiet zu viel ge-dichtet.

Du bittest jemand um Auskunft, wie lang es zur nächsten Bahnstation ist. Gehe die Hälfte der angegebenen Zeit früher fort! Der Zug wird dir dann wahrscheinlich gerade vor der Nase wegfahren.

Du glaubst, du seist nicht eitel? Gib einmal acht, ob sich nicht gerade dann, wenn du deine Schwünge machst, immer zufällig Menschen in der Nähe befinden.

Man kann sehr schmalpurig fahren und doch sehr breitpurig auftreten.

Bei Tisch darf man sich auch über andere Dinge als Skibindungen unterhalten.

Meistens kann man immer alles auf anderem Schnee besser.

Es ist nicht unmöglich, ein sehr guter Skiläufer und dennoch ein Gentleman zu sein. Man kann sogar einer sein, wenn man nichts von alledem versteht. A. Fendrich.

Allerlei.

Ein Meißner Chirurg muß nach einem vor der Amerikanischen Philosophischen Gesellschaft — was die Philosophie mit der Sache zu tun hat, ist unklar — in Philadelphia gehaltenen Vortrag Dr. Alexis Carrel sein, der an dem neuen Rockefeller-Institut wirkt. In diesem Vortrag nahm Dr. Carrel folgende Blütenlese von chirurgischen Erfolgen für sich in Anspruch: Erstens hat er das Kniegelenk eines Toten an die Stelle des verletzten Gelenks einer lebendigen Person gesetzt. Zweitens hat er die Arterien einer Frau mit denen ihres Gatten verortet